



Meierei im Park von Bellevue. Von Friedr. Gilly 1800

wandte, gestorben ist. Allerhöchsdieselben bezeigen der verwitweten Geheimrätin Gilly allerhöchst deren Teilnahme und werden nach dem Wunsche des Verstorbenen, das ihm rückständig gebliebene Gehalt gerne nachzahlen lassen, wann und so wie es die Umstände des Staats gestatten werden.«

Neben David Gilly wirkte auf die jüngere Architektengeneration besonders Becherer, der Leiter der architektonischen Klasse an der Akademie, ein Schüler und Mitarbeiter Gontards, Erbauer der Börse am Lustgarten (1801), der Gensdarmenställe auf dem Gebiet der alten Akademie, seines eigenen Landhauses an der Tiergartenstraße, der Kaserne der Reitenden Artillerie am Oranienburger Tor.

Friedrich Gilly

schien alle Kräfte in sich zu vereinigen, um den künstlerischen Bestrebungen, die in dem Berliner Bauwesen im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts am Werke waren, die höchste Form zu geben. Unter der Leitung des Vaters von Kind an in der Praxis ausgebildet, mit dem Maurerhandwerk und

der Ziegelbrennerei in Pommern von Grund aus bekannt geworden, im Wasser- und Mühlenbau durch Siebecke und auf einer Reise durch Holland 1790 durch den älteren Riedel unterrichtet, fand der hochbegabte frühbewunderte Jüngling mit der Übersiedelung nach Berlin 1788 die besten Meister zur Ausbildung seines architektonischen Geschmacks. Er zeichnete unter Erdmannsdorff bei der Ausstattung der Königskammern, er arbeitete unter Becherer an der Akademie und als Hofbauamtskondukteur an den Bauten des Langhans mit. Der Landschaftsmaler Schaub, die Akademieprofessoren Chodowiecki und Meil unterrichteten ihn in den malerischen und graphischen Künsten. Eine geniale Verbindung von räumlicher Vorstellungskraft und architektonischem Liniengefühl mit malerischer Empfindung tritt in den Aufnahmen Gillys, die er von Bauten in Pommern, Berlin, in Dessau und Wörlitz machte, von Anfang an zutage. Ob in der Tat das feinlavierte Blatt mit dem eingestürzten Gensdarmenurm und Chodowieckifiguren im Vordergrund, wie der Sammlervermerk will, eine Arbeit des kaum

Zwölfjährigen ist, mag offen bleiben. Die Aufnahmen Gillys von der Marienburg 1794, die Frick in Aquatinta ätzte, die Ansichten von Steinhöfel, die Skizzen von der Reise durch Deutschland (Weimar, Park, Theater von Thouret), Frankreich und England 1797, bekunden die Steigerung des malerischen Gefühls, die Förderung durch das Studium der englischen Graphik und des großen Pariser Zeichenstils der Revolution. Diese Reise brachte den 25jährigen reifentwickelten Künstler in Berührung mit den modernsten Ideen der Pariser und Londoner Architekten. Zahlreiche Studien zeugen davon; die wenigen Wohn- und Landhäuser, die dem Künstler nach seiner Rückkehr zu entwerfen vergönnt waren, tragen die nackte strenge Form zur Schau, die jetzt in Paris Mode geworden. Aber unleugbar ist dem Arbeiten Gillys eine schwungvolle sinnliche Auffassung gegenüber dem nüchternen Pariser Direktoiren eigen (Haus Brüderstraße 30, Behrenstraße). Ein Streben nach griechischer Art mehr als

nach römischer, wie in Paris, tritt bei ihm hervor. Das Denkmal Friedrichs des Großen 1797 stellt dieses Verhältnis zur Pariser Architektur auf der einen und zur antiken auf der anderen ins Licht. Unter den Entwürfen dieser letzten Schaffenszeit sind die für das 1799 erbaute Schauspielhaus in Königsberg, die mit Abänderungen auch dem Posener Schauspielhaus 1802–05 zugrunde lagen, und zum Nationaltheater auf dem Gensdarmenmarkt 1800 hervorzuheben. Das erstere hält den ovalen Grundriß und die Logenteilung des Barocktheaters bei, das letztere sucht die amphitheatralische Anordnung zu Grunde zu legen. Beiden Bauten ist das massiv Kastenartige des Äußeren, die Verwendung der Halbbogenfenster und schweren dorischen Säulen gemein; ähnliche Formen hat die Villa Mölter an der Tiergartenstraße, deren kreisrundes Vestibül mit Nischen, nach dem Vorbild von Bagatelle auch in einem Landhausentwurf des Märkischen Museums wiederkehrt; ähnlich in Kleinmachnow.



Die ehemalige Börse am Lustgarten. Von Becherer 1801

Die strengen dorischen Säulen kehren in den kleinen erhaltenen Gebäuden Gillys, dem Pavillon in Buchwald und dem Grabmal der Gräfin Maltzahn in Dyhernfurt, wieder. Der Künstler starb mit 29 Jahren an der Schwindsucht im August 1800 in Karlsbad. »Er galt für das größte Genie im Baufach«, sagt Schadow, und Friedrich Gentz, der Schwager des Künstlers, empfiehlt den Vierundzwanzigjährigen dem Archäologen Böttiger in Weimar als »eines der ersten

Kunstgenies, die unser Vaterland in diesem Zeitalter hervorgebracht hat«; alle Sachverständigen ohne Ausnahme hätten ihm in seinem vierundzwanzigsten Jahre den unstreitigen Rang des ersten Architekten im preußischen Staate eingeräumt. So wertvoll und von so schönen architektonischen Ideen erfüllt die hinterlassenen Blätter Gillys erscheinen, so müssen wir doch anerkennen, daß sie eine allerdings höchst geschmackvolle und originelle Verarbeitung der zeitgenössischen, besonders in Paris kultivierten klassischen Formen sind, daß aber eine geniale Neuschöpfung eines architektonischen Organismus nicht darin enthalten ist. Das leidenschaftliche Studium der Alten, oft bis in die Nacht hinein, wovon Levetzow erzählt, die Verwendung gotischer Formen (Paretz, Rohrhaus, Kirche, Meierei Bellevue), das vereinzelt Nachahmen der Pariser Antiken-Theatralik wie in den Entwürfen für Inneneinrichtungen im Märkischen Museum, eine gewisse panoramaartige Auffassung der Landschaft deuten neben vielen romantischen Zügen im Wesen des reichbegabten Künstlers darauf hin, daß er, trotz der Hoffnungen, die die Zeitgenossen auf ihn setzten, am Ende der schöpferischen Architektur-entwicklung des 18. Jahrhunderts steht. Bedeutend war sein Einfluß auf die Berliner Schule um die Wende des 18. Jahrhunderts, wovon die zahlreichen, um 1800–1806 entstandenen, hier abgebildeten Hausfassaden Zeugnis ablegen; selbst auf die älteren Meister Langhans, David Gilly, Becherer und Gentz wirkte er zurück; noch Jahre nach seinem Tode werden seine Ideen von den Baumeistern benutzt. Schadow meißelte nach des Künstlers Skizze den Münzfries und die von den Schülern Gillys in der Akademie im Jahre 1802 aufgestellte Marmorbüste.

Die Inschrift, die Friedrich Gentz für das Grabmal des vielgeliebten Künstlers in Karlsbad verfaßte, lautet:

»Hier ruht
vom Vaterlande und von zahlreichen
Freunden getrennt,
Ein Liebling des Himmels und der Menschen,
Ein Künstler der edelsten Art;
In welchem die Fülle des Genies
Mit der Reinigkeit des ächten Geschmacks
Und der inneren reizenden Harmonie
Einer schönen gebildeten Seele,
Die Kunst mit dem Leben sich innig ver-
Friedrich Gilly [schlang
geboren d. 16ten Februar 1771 (2)
gestorben d. 3ten August 1800

Die, [riß,
Denen sein Tod die Zierde ihres Lebens ent-
Haben ihm hier in trostloser Ferne,
Dies Denkmal ewiger Schmerzen
Und ewiger Liebe geweiht.«

Jugendarbeiten Schinkels

Die ausgestellten Entwürfe Gillys für das Friedrichsdenkmal erweckten in dem sechszehnjährigen Gymnasiasten Schinkel den Entschluß, Baumeister zu werden und den leidenschaftlichen Wunsch, unter Gilly selbst die Baukunst zu erlernen. Bei dem alten Gilly begann er seine Studien und setzte sie bei dem Sohne nach dessen Rückkehr 1798 fort. Die erste Arbeit, die ihm dieserauftrag, war ein Grundriß des Schlosses Bagatelle bei Paris von Belanger. Bei dem Tode Gillys fielen dem neunzehnjährigen Schinkel dessen Privataufträge zu. Die Zeichnungen Schinkels von 1797–1803 tragen völlig den Stempel der Gillyschen Kunst; so ein Obelisk 1799, ein Landhaus am Wasser, ein rundbogiges Kassettengewölbe mit Durchblick in Landschaft, beide 1801 (Schinkelmuseum), zwei Ölgemälde: ein Reiterdenkmal vor einem korinthischen Tempel auf Stufenbau, sowie ein Museum in der Art der französischen Revolutionsarchitektur (Herr von Quast, Radensleben), eine dorische Säulenhalle (Nationalgale-